von Schwabe's Anverwandten, aus dem Staube gemacht.

Hannover.

Bockenem, 11. Mai. — Heute wurde der letzte hier noch lebende Veteran aus dem Freiheitskriege, David Allers, zur „großen Armee" abberufen. Derselbe hatte das Unglück, vor einigen Tagen auf der Straße zu fallen, in Folge dessen er sich zu Bett legte und bald darauf eine Leiche war. Unter dem Namen „Kleiner David" war der Dahingeschiedene bei Jung und Alt eine beliebte Persönlichkeit.

Norden, 12. Mai. — Am Mittwoch feierten die Eheleute Thee Janssen in Hage und am Sonnabend die Eheleute Oldewelt in der Theener die goldene Hochzeit und wurde den letzteren vor der Einsegnung ein Gnadengeschenk des Kaisers überreicht. Beide würdige Jubelehepaare erhielten zu ihrem Fest viele Beweise der Liebe und Achtung ihrer Nachbarn und Freunde.

Thüringen.

Jena, 11. Mai. — Heute brach in der Kaserne des Füsilier-Bataillons des 5. Thüringischen Infanterie-Regiments No. 94 Feuer aus, durch welches der Dachstuhl und die Kammern zerstört wurden.

Der Herzog von Altenburg beabsichtigt, auf der Höhe seines zwischen Neustadt und Kahla in Hummelshain gelegenen Parkes ein neues Schloß zu bauen. Nach dem Kostenanschlage würde der Bau ca. 900,000 Mark zu stehen kommen.

Mecklenburg.

Rostock, 10. Mai.—In Folge der bedeutenden Entwerthung der Ziegelprodukte hat auf mehreren zwischen Rostock und Schwaan gelegenen großen Ziegeleien der diesjährige Betrieb gegen bisher eine wesentliche Einschränkung erfahren, wodurch sehr viele Zieglergesellen brodlos geworden sind; dieselben tragen sich nun mit der Idee, in Rußland oder Ungarn Arbeit zu suchen. — Der Zollaufseher Schmidt in Warnemünde hat, nachdem er mehrere Tage seinen Dienst unregelmäßig versehen, Selbstmord begangen. Seine Leiche fand man hinter den Dünen. Schmidt hatte zur Ausführung seines Vorhabens eine Flinte mit groben Hagel geladen und sie nach der Herzgegend hin abgedrückt. — Im Dorfe Besitz ist die Brockmüller'sche Büdnerei niedergebrannt. — Das 12. mecklenburgische Sängerfest findet vom 4. bis 6. Juli in Ludwigslust statt.

Schwerin, 11. Mai. — Die Kälte ist hier noch immer äußerst empfindlich und das „Mailüftel" nur am warmen Ofen erträglich. Die Wintersaaten haben sehr gelitten, besonders der Roggen und ganze Kleeschläge sind umgeackert, weil nichts mehr darauf war. Glücklicherweise haben die Landleute noch Futter, so daß das Vieh nicht hinausgejagt werden braucht, um Hunger und Frost zu leiden.

Königreich Sachsen.

Leipzig, 12. Mai. — Die feierlichen Eröffnung der hiesigen Kunstgewerbe-Ausstellung werden auch Se. Excellenz der Staatsminister v. Nostitz-Wallwitz und der Abtheilungsdirector im Ministerium des Innern, Herr Geheimrath Schmoltz, beiwohnen. — Der gestrige zweite Haupt-Meßsonntag führte wiederum ganz bedeutende Schaaren Fremder nach Leipzig. Mit der westlichen Staatsbahn kamen ca. 4000 Personen, mit der Dresdener Staatsbahn circa 4500, mit der Magdeburger Bahn über 2000, mit der Thüringer Bahn etwa 2800 und mit der Berliner Bahn (in einem Extrazug) über 500 Personen hier an.

Baiern.

Tölz, 10. Mai.—In der Nacht vom 8. auf den 9. ds. hat der Bauer Jakob Jaud (zum Felixen) von Greiffachrain seine Ehefrau erschossen. Der 50jährige Mann hat sich seit geraumer Zeit in übermäßiger Weise dem Branntweingenuß ergeben und will die That auch im Rausche verübt haben. Es wird erzählt, daß er das Verbrechen schon am Sonntag habe ausführen wollen. Die Frau wollte sich eben aus dem Bette flüchten, als die tödtliche Kugel aus dem Gewehre des vor der Thüre lauernden Mörders sie traf. Die Ermordete war erst 30 Jahre alt und nach 10jähriger Ehe zum ersten Mal und zwar bereits im 7. Monat in gesegneten Umständen. Der Mörder ist in Haft.

München, 13. Mai. — Auf militärischem Gebiete geht die Adoptirung preußischer Einrichtungen langsam aber stetig vorwärts. Die Kuirassiere haben bereits die Pickelhaube und bei den übrigen Truppentheilen wird es auch nicht ausbleiben, daß der bayerische Raupenhelm der preußischen Kopfzier Platz macht. Nach den Herbstmanövern sollen die Offiziere statt des Säbels den Degen bekommen. Nur die blauen Hosen und Röcke werden bleiben, denn „man ehrt mich nur in meinen Landesfarben." Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß auch die erwähnten andern Aenderungen nicht ohne großen Widerstand von maßgebender Seite vor sich gehen und vielleicht hängt damit das eben auftauchende Gerücht zusammen, daß Kriegsminister Maillinger demissionirt habe. Vorerst ist es allerdings blos ein Gerücht.

Würzburg, 11. Mai. — Unser neuer Stadtpark, der nach dem Plane und unter der Leitung des Gartenbau-Direktors Siesmeyer, des Inhabers der Kunstgärtnerei Gebr. Siesmeyer in Bockenheim, ausgeführt ist, steht nun vollendet da und verspricht seiner ganzen Anlage nach eine der hervorragendsten Zierden unserer Stadt zu werden. Die musterhafte Durchführung der Prinzipien der Landschaftsgartenkunst versetzen jeden Besucher in Erstaunen, da es im wahren Sinne des Wortes gelungen ist, aus den „Ruinen der alten Festungsmauern" ein neues frisches Leben erblühen zu lassen. Unsere Stadt hat ein neues Etablissement, daß die allgemeine Beachtung auf sich zieht, nämlich die ersten Anfänge eines zoologischen Gartens, wohl das einzige derartige Unternehmen, das gegenwärtig in Bayern besteht. Von besonderem Interesse ist das Aquarium, das dem Frankfurter im Kleinen nachgebildet ist.

Fürth, 12. Mai. — Heute früh wurde der Lokomotivführer Gömmel auf dem Bahnhofe zu Spalt vor Abgang des Zuges vom Schlage getroffen. Er war sofort todt. Der von ihm geführte Frühzug von Spalt nach Georgensgmünd mußte unterbleiben, da Aushilfe nicht vorhanden war und die Verwendung des Heizers zur Führung der Maschine von Nürnberg aus nicht gestattet wurde.

Würtemberg.

Stuttgart, 13. Mai. — Ein äußerst drolliges Vorkommniß ereignete sich in Altshausen in Württemberg am Sonntag aus Veranlassung dreier Taufen. Ein glücklicher Vater, der mit gerechtem Stolze ein Söhnlein zur Kirche tragen ließ, erhielt zu seinem nicht geringen Erstaunen — ein Töchterlein wieder zurück. Das wollte nun dem Vater, der seiner Sache doch so gewiß war, gar nicht passen und vergebens zerbrach er sich den Kopf, wie aus dem Buben auf einmal ein Mädchen geworden. Eine alte Tante hatte endlich einen rettenden Gedanken: „Das Kind ist verwechselt worden", sagte sie, und dem war auch so, denn das war wenigstens das Resultat der sofort angestellten Nachforschung. Durch eine neue Verwechslung wurde nun die erste glücklich ausgeglichen. Boshafte Leute behaupten nun, es sei bei dem Austausch thatsächlich nochmals eine Verwechslung vorgekommen, indem der Sprößling des dritten Vaters dem zuerst genannten ausgefolgt worden sei. Erst durch einen und hoffentlich nun richtigen Umtausch soll Jeder wieder zu dem Seinigen gekommen sein.

Crailsheim, 10. Mai. — Seit etwa Jahresfrist ist das würtembergische und bayrische Franken von viel Kirchenräubern, Einbrechern u. s. w. heimgesucht worden, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, die frechen Gesellen dingfest zu machen. In Neubach, Lendsiedel und verschiedenen Orten des hiesigen Oberamtes kamen Kirchendiebstähle, auf dem hiesigen Güterbahnhof und dem Bahngebäude zu Eckartshausen schwere Einbrüche vor. Endlich hat man nun wenigstens einen der Betheiligten in der Person eines gewissen Eichhammer aus Schweinfurt verhaftet und hier eingebracht. Eine Masse gestohlener Werthsachen wurde bei ihm vorgefunden.

Oesterreich.

Wien, 13. Mai.—Die letzte Nummer der officiellen „Wiener Zeitung" enthält nicht weniger als acht „Erinnerungen" an einen Grafen Leo Puslowski, welcher wahrscheinlich im Drange der Geschäfte die Zahlungstermine für acht Schuldposten übersah, deren Gesammtsumme die Bagatelle von 53,300 Gulden repräsentirt. Als Gläubiger erscheint in allen acht „Erinnerungen" Herr Gaston Chandon de Briailles in Epernay. Sollte die Schuld — wer denkt bei Nennung von Epernay nicht an den perlenden Wein der Champagne — für gelieferten Champagner angewachsen sein, dann darf Graf Puslowski den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, einer der respectabelsten Zechschuldner der Welt zu sein. Mit Herrn Gaston Chandon de Briailles aber hat sich der Zufall einen boshaften Spaß erlaubt: Er hat von amtswegen einen Dr. Borgenicht zum Curator des verschwundenen Grafen aufgestellt.

Wien, 13. Mai. — Ein bedeutender Postdiebstahl wurde in Wien während der Nacht zum jüngsten Sonntag verübt. Aus dem Postpackwagen, welcher die Geld- und Frachtenpost-Sendungen enthielt und in der erwähnten Nacht kurz nach 12 Uhr vom Central-Postamte nach dem Südbahnhofe fuhr, kamen die Geldbeutel auf bisher unaufgeklärte Weise abhanden. Dieselben enthielten 35 Geldsendungen und fünf, von den Stationen Währing, Fünfhaus, Döbling, Hernals und Franz-Josef-Bahn in der Abendstunde des 10. d. dem Central-Postamte überschickte, mit amtlichen Siegeln versehene kleinere Postbeutel. Der Werth der abhanden gekommenen Geldsendungen wurde anfangs auf 100,000 Gulden angegeben, doch ergaben die im Laufe des Sonntags Vormittags angestellten Recherchen, daß der deklarirte Werth 40,000 Gulden nicht übersteigt. Von dem Thäter ist bisher noch keine Spur. Der Postwagen wurde in der Hauptpost nach Vorschrift geschlossen und vom Postbeamten auf dem Südbahnhof eschlossen gefunden.

Wien, 11. Mai.—Sei Jahrzehnten hatten wir keine so ungünstige Witterung im Mai zu verzeichnen, wie in diesem Jahre. Der heutige Tag aber spottet gradezu jeder Schilderung. In den frühesten Morgenstunden schneite es, dann begann es in Strömen zu regnen und regnete ohne Unterbrechung bis zum Abend fort. Dabei herrscht ein förmlicher Ocean, der den Regenschauer den armen Sterblichen, die gezwungen waren, zu Fuß die Straßen zu passiren, in's Gesicht oder in den Nacken schlug. Von der Benutzung von Regenschirmen konnte keine Rede sein, da der heulende Sturm die ausgespannten in Stücken riß, so daß man es vorzog, Kleider und Hüte der Sündfluth preiszugeben. Die Temperatur fiel jäh, so daß der Winterrock und das geheizte Zimmer vollständig zu Ehren kamen. Geradezu wie zum Hohn veröffentlichten die Zeitungen in ihren Inseratenspalten die verlockendsten Einladungen zu Maifesten für heute.

Wien, 12. Mai.—Der „D. Z." zufolge trägt der berühmte italienische Tragöde Ernesto Rossi sich mit dem Plane, in Wien ein „internationales Theater" zu errichten. Er begibt sich nächstens nach Brasilien zu einem Gastspiele; sobald er aber aus Südamerika zurückgekehrt ist, will er an die Realisirung seines Planes schreiten. Das von Rossi geplante Theater, soll international sein durch das Repertoire, international durch die Personen der Darstellenden. Es soll ein Theater sein das keine festengagirte Truppe hat, aber allen Truppen, die theatralische Siege zu erfechten verstehen, offen ist. Einen Monat lang will Rossi selber spielen, mit einer italienischen Truppe will er die großen Gestalten Shakespeare's vorzaubern, seinen „Ludwig XI.", seinen „Corrado" oder „Kean." Dann mag die Patti mit ihren Trillern und Läufern entzücken. Sie wird vielleicht abgelöst durch die Gesellschaft des Theatre Français. Was in Europa gut Theater spielt, das mag als Wandervogel sich für kurze Zeit im „Internationalen Theater" niederlassen; nur für kurze Zeit — nach ein paar Wochen soll eine neue Gesellschaft kommen, ein neues Repertoire das alte ablösen.

Schweiz.

Basel, 13. Mai. Wenn wir selbst hier noch Schnee auf den nächsten Bergen sehen, so ist es nicht zu verwundern, aus den Centralalpen bedenkliche Berichte zu vernehmen. So schreibt die „Urner Ztg.": „Wir leben in Sibirien. Anstatt des Frühlings, der gewöhnlich bei uns Anfangs Mai anrückt, fängt es erst zu wintern an. Kälte, frisch gefallener Schnee oder Schneegestöber sind das alltägliche Wetter. Der Bauer wie der Bergmann sehen diesem nicht ohne Besorgniß entgegen; am Gotthard findet man eine so gewaltige Masse Schnee, daß man nicht zu hoch greift, wenn die Höhe desselben an mehreren Stellen auf 30—35 Fuß angegeben wird. Vor einigen Tagen wurde beim Mättelischirmhause 15 Fuß hoher Schnee gemessen, wo es in anderen Jahrgängen nur selten 7 Fuß hatte. Bis dahin sind noch fast keine Lawinen heruntergerollt; desto schlimmer, denn wenn einmal warme Witterung eintritt, ist es gewiß keine leichte Aufgabe, am Berg das Brod zu verdienen. Mancher Familienvater wird am Morgen mit schwerem Herzen an seine Arbeit gehen, nicht wissend, ob ihm ein kühles Grab unter dem Schnee bereitet ist." Dagegen fallen auf der Südseite die Lawinen nach Herzenslust. Erst vor einigen Tagen gerieth die eidgenössische Post in eine sehr bedenkliche Lage als sie den Gotthard passiren wollte, sie wurde durch fort und fort niederschmetternde Schneemassen zur Rückkehr genöthigt, die Reisenden mußten sich zum Umwege über den Mont-Cenis bequemen.

Verliert keine Zeit.

Die ersten Stadien der Schwindsucht künden sich durch Husten, Brustschmerzen, Athmungsbeschwerden und Druck auf den Lungen an. Da ist keine Zeit zu verlieren. Der Gebrauch von Allen's Lungen-Balsam beseitigt die Gefahr. In allen Apotheken zu haben. mSp1

Die Prophetenschule.

Roman von **Otto Roquette.**

(Fortsetzung.)

Des Majors Pferd bäumte sich plötzlich hoch auf. Der gute Braune schien entsetzt, mitten im ruhigen Schrittgang plötzlich die Sporen seines Reiters in den Seiten zu fühlen, so daß dieser seine Kunst zusammen nehmen mußte, ihn zur Ruhe zu bringen.

„Hoho!" rief Ettenburg überrascht; „was ist Ihrem Braunen, Herr Major?"

„Nichts! Unsinn!" rief dieser. „Der verdammte Satan hat sich vor dem Steinhaufen da gescheut! Ruhig, Braunchen! — Aber was sagten Sie eben Ettenburg?"

„Ueber die Emma? Ja, ich dachte, wenn sie etwa einen Offizier heirathete, und es gäbe Krieg — ob sie ihren Gatten wohl so gefaßt in's Feld entlassen würde, wie Gerlinde ihren Bräutigam auf die Festung?"

„Potz Tausend, das wäre auch eine andere Festungshaft!"

„Ich weiß doch nicht, Herr Major. Auf der Seite des Soldaten, der in den Krieg zieht, ist die Ehre, an der auch seine Gattin Theil hat. Aber dem Manne, der auf die Festung geführt wird, dem will man die Ehre antasten — selbst wenn man nicht könnte, wie bei unserem guten Markwart. Doch das nebenbei! Ich vermuthe, die Emma wird doch wohl einen Gelehrten heirathen."

„So? Meinen Sie?" fragte der Major mit einem ebenso freundlichen als listigen Lächeln. „Und woraus schließen Sie das?"

„Nur aus den häuslichen Verhältnissen. Ich wüßte übrigens keinen Gelehrten in unseren Umgebungen, der sich schon um sie beworben hätte. Nun, wen sie auch immer heirathen mag, sie wird gewiß eine gute Wahl treffen, denn sie hat ebenso viel Verstand als Gemüth. Und ich wünsche ihr für solchen Fall von ganzem Herzen Glück! Man hat mir im Hause, so lange ich denken kann, gestattet, sie wie meine Schwester zu betrachten, und in der That war sie mir eine Schwester. Freilich — man muß sich das klar machen — wenn sie sich einmal verheirathet, dann wird die Sache anders. Ich muß von der Geschwisterschaft freiwillig zurücktreten, und — ich kann ja auch einmal heirathen. Aber ich denke — als ehrliche Leute können wir uns immer noch ein Bischen gut bleiben!"

„Ganz gewiß! Jedenfalls!" sagte der Major, herzlich einverstanden. Und bei sich dachte er: „Er ist wirklich ein lieber Junge — ich war ja immer von seiner Tüchtigkeit überzeugt." —

Während die beiden Offiziere unter so anregenden und verständigen Gesprächen dahinritten, waren die jungen Mädchen an ihrem Ziele angelangt. Durch den Park fuhren sie auf ansteigendem Wege vor das Portal des Schlosses, eines umfangreichen Renaissancegebäudes. August ging hinein, ehe er den Wagenschlag öffnete und kam mit einem Diener zurück. Die Frage, ob Seine Durchlaucht, der Fürst Metternich, anwesend sei, bejahte er, hinzufügend, daß die Herrschaften noch bei der Mittagstafel wären, die aber bald beendet sein müsse. Wenn die Damen jedoch wünschten, wolle er sie gleich melden. Gerlinde verbat das, und wollte erst nach Aufhebung der Tafel gemeldet sein. Inzwischen öffnete der Diener ein Gesellschaftszimmer zu ebener Erde, welches nicht weit von dem Speisesaal entfernt sein konnte, da man Gespräch vieler Stimmen vernahm.

Emma hatte vorgeschlagen draußen zu bleiben, um durch ihre Gegenwart, die bei der Vorstellung überflüssig war, nicht Weitläufigkeiten zu verursachen. Gerlinden war es recht, noch einige Augenblicke allein zu bleiben, um sich zu sammeln. Sie nahm an einem Fenster Platz, während Emma hinaushuschte, und sich eine im Boskett halb versteckte Bank in der Nähe des Hauses aufsuchte, von welcher sie den Eingang im Auge behalten konnte.

August Zickwolf, in dem Bewußtsein, den Ehrendienst bei den Damen zu versehen, schien die Verpflichtung zu fühlen, Emma in ihrer Einsamkeit ein wenig zu unterhalten. Der Verkehr früherer Jahre gab ihm eine Art von Berechtigung dazu. Er war ein Jugendgespiele Heinrichs, hatte mit Kurt und Felix oft genug durch den Umbach'schen Garten getobt, und Emma hatte sich den Spielen der Knaben oft genug angeschlossen. Das war nachher freilich anders geworden. Heut aber faßte er sich ein Herz, Er trat in Emma's Nähe, blieb aber in gemessener Entfernung stehen.

„Darf ich das gnädige Fräulein wohl um etwas fragen?" begann er in bescheidenem Tone.

„Ja, August, reden Sie nur!" entgegnete Emma. „Es betrifft gewiß meinen Bruder Heinrich?"

„So ist's, gnädiges Fräulein! Ich wollte nur fragen, ob — ihm nichts geschehen ist?"

„Bis jetzt scheint er noch unangefochten. Er ist wieder in Bonn. Aber wir sind in großer Sorge um ihn. Er kann auch noch in Untersuchung kommen, denn er hat unbedacht gehandelt. — Sie wissen ja!"

„Ich bin nur froh," fuhr August fort, „daß er in der Hauptsache nicht schuldig ist! Ich war sehr traurig, daß ich ihn angeben mußte, aber ich konnte es nicht auf dem Gewissen behalten —"

„Sie haben ganz recht gehandelt, August! Zur Aufklärung wäre es doch einmal gekommen. Dem armen Felix verschafft Ihr Geständniß hoffentlich baldige Befreiung, und nach einiger Verwirrung ist Heinrich von dem bösen Verdachte, der auf ihm lastete, auch befreit."

„Dem Herrn Major ist es auch sehr lieb. Aber die Gefangennahme des Doktor Markwart ist doch gar zu schrecklich! Dem Herrn Major geht das sehr nahe, er zeigt es nur nicht so. Der Herr Major hat ein gutes Herz!"

Emma schwieg hierauf und es gab eine Pause. Dann begann August von Neuem: „Wenn der Herr Major nur könnte, wie er wollte, so wären alle die Unglücksfälle bald abgewendet!"

„Sie sind dem Herrn Major sehr ergeben?" fragte Emma, und erschrak fast, daß sie mit August über Herrn von Darheim sprach.

„Ja, gnädiges Fräulein! Und wenn es von mir abhinge, so bliebe ich für alle Zeit bei ihm. Und ich glaube, er würde mich behalten. Aber mein Vater verlangt mich zurück, wenn ich ausgedient habe, da er mich in der Wirthschaft braucht. Mir liegt nicht sonderlich viel daran, aber ich bin sein einziger Sohn, die Schwestern sind verheirathet — der Herr Major sagt auch: Es ist recht schade! Aber er meint doch selbst, es ginge nicht anders."

In diesem Augenblick wurde Gespräch und Lachen vernehmlich, und Emma erblickte die Gesellschaft, die aus den Thüren des Gartensaals in's Freie trat. Die beiden jungen Gräfinnen, einige Offiziere, und in anscheinend bester Stimmung — Herr von Martelli. Emma erschrak. Sie wünschte nicht entdeckt zu werden, und konnte doch ihren Platz nicht verlassen, ohne sich dieser Gefahr auszusetzen. Sie rückte dichter in den Schatten.

„Gehen Sie in die Nähe des Eingangsthors, August," sagte sie, „damit Sie bei der Hand sind, wenn Gerlinde mich abruft." —

Während dessen hatte Gerlinde ruhig an ihrem Fensterplatze geharrt, und sich das Gespräch zurechtgelegt, welches sie mit dem gefürchteten Mann zu halten dachte. Da hörte sie Geräusch, welches sie belehrte, daß die Gesellschaft sich von der Tafel erhob. Zugleich sah sie die Gestalten sich in den Garten hinausbewegen, und verließ das Fenster.

Da öffnete sich die Thür, und die Gräfin Königswart trat ein.

„Mein Gott, sind Sie es, mein liebes — armes Kind?" rief sie. „Was führt Sie zu mir? Ich habe gehört — es ist schrecklich! Schrecklich! Verlangen Sie irgend einen Dienst? Was kann ich thun für Sie? Aber Sie sehen so blaß aus? Nehmen Sie nicht eine Erfrischung?"

Gerlinde dankte, und berichtete über den Zweck ihres Hierseins, mit der Bitte, die Gräfin möge ihr ein Gespräch mit dem Staatskanzler vermitteln.

Die Gräfin sann einige Augenblicke nach. Die Nachrichten über die letzten Ereignisse in der Stadt waren auch im Schlosse bekannt geworden. Aber man hatte sich noch nicht veranlaßt gefühlt, mit dem Gaste, der erst Morgens angekommen war, über dergleichen zu sprechen. Man wollte nichts berühren, was seine Laune trüben konnte. Und überdies — die Vorgänge in einer preußischen Stadt gingen den österreichischen Staatskanzler garnichts an. So hatte man vermieden, ihm zu erzählen, was in der Nähe vorgegangen. Daß sein Arm dennoch weit reichte, sein Einfluß viel — eigentlich Alles vermochte, wußte die Gräfin wohl.

„Sie müssen mir noch einige Zeit lassen, liebes Fräulein," begann die Dame. „Der Fürst ist ganz unvorbereitet — ich möchte Ihnen ersparen, daß er Ihrem Gesuch — weniger günstig gestimmt entgegenkäme. Ich muß erst mit meinem Manne sprechen. Inzwischen — zur Gesellschaft darf ich Sie wohl nicht einladen? Nein, nein, Sie können nicht in der Stimmung sein! Aber ich hoffe bald zurückzukommen."

Die Gräfin wendete sich zur Thür, blieb aber stehen und begann von Neuem: „Aber mir fällt ein — sollten wir nicht Herrn von Martelli zu Rathe ziehen? Er ist hier. Er gilt viel —"

„Um Gotteswillen — Frau Gräfin! Nimmermehr!" rief Gerlinde nur noch bleicher werdend, und zum ersten Mal ihre Fassung verlierend.

Die Gräfin sah das junge Mädchen befremdet an.

„Nun, nun, mein Kind!" sagte sie. „Wenn Sie es nicht wünschen, gewiß nicht."

Gerlinde faßte einen Entschluß. Die Anwesenheit Martelli's schien ihren ganzen Plan verderben zu wollen, sie mußte seiner Einmischung entgegenwirken. Die Freundlichkeit der Gräfin flößte ihr Vertrauen ein. Und so schüttelte sie dieser ihr Herz aus; bekannte ihre Ueberzeugung, daß Martelli allein die Verhaftung ihrer Mutter und ihres Verlobten bewirkt habe, konnte auch nicht anders, als durchblicken lassen, was ihn dazu vermocht haben könne. Sie sprach sich zum ersten Mal offen und rückhaltlos aus.

Die Gräfin hörte mit wachsender Theilnahme und mit Erstaunen zu. Daß Herr von Martelli ein Heißsporn der Regierung sei, hatte sie öfter vernommen, auch seinen Namen bei Erwähnung der letzten Verhaftungen schon nennen hören. Sie bekümmerte sich sonst um diese Dinge nicht sehr. Jetzt trat ein weibliches Interesse bei der Dame in den Vordergrund der Ueberlegung.

„Ich bin Ihnen sehr dankbar, liebes Fräulein, für Ihr Vertrauen! Nur kurze Geduld — ich will zu beschleunigen suchen — aber wollen Sie denn hier so allein bleiben? Soll ich Ihnen nicht eine meiner Töchter schicken?"

Gerlinde bat dringend um Einsamkeit. Die Gräfin küßte sie auf die Stirn und verließ das Zimmer.

Aber das junge Mädchen war nicht mehr so getrost, wie bei dem ersten Harren. Das Herz fing Gerlinden an zu sinken. Sie hatte sich die erwarteten Vorgänge so ganz anders gedacht: der Staatskanzler würde ohne viel Vorbereitungen eintreten, meinte sie, würde sie nach ihrem Anliegen fragen, und dann wollte sie reden, ihm erzählen, auseinandersetzen, was ihre Familie erduldet, seine Gerechtigkeit, sein Gewissen, seine Macht wollte sie anrufen, sie glaubte sich völlig auf einen ernsten Auftritt vorbereitet. Nun war durch das Dazwischentreten der Gräfin der ganze Plan verändert. Sie hatte nicht geahnt, daß es so viel Schwierigkeiten mache, ein Gespräch mit dem Fürsten zu erlangen. Mußte sie auch die Vermittlung der Gräfin jetzt willkommen heißen, so befiel sie doch eine neue Furcht, vielleicht gar unverrichteter Sache nach Hause zurückzukehren. Ja, diese Furcht wurde gesteigert durch die Gewißheit, daß Herr von Martelli sich in der Gesellschaft, in der Nähe des Fürsten befinde, der Mann, dessen rächerischem Einfluß sie alles Unheil zuschrieb. Eine Zaghaftigkeit ergriff sie, ihr Herz zog sich ängstlicher und banger zusammen, sie hätte weinen mögen — und jetzt hätte sie Thränen gehabt — aber sie drängte sie mit Energie zurück, sie wollte sich nicht schwach zeigen, wollte es nicht sein.

So harrte sie lange. Die Zeit dieser selbstgewählten Einsamkeit däuchte ihr endlos. Ihre schnell sich kreuzenden Gedanken hatten Muße umherzustreifen, und ihre Lieben aufzusuchen, die gefangene Mutter, den Bräutigam, den Bruder — für jeden einzelnen hätte sie ihr Leben opfern mögen! Und sie mußte harrend hier sitzen, auf den Augenblick warten, wo sie von dem günstig gestimmten Mächtigen vielleicht Hülfe in der Noth erbetteln, vielleicht auch von dem Ungnädigen ohne Hülfe entlassen werden konnte. Sie hatte schon zu viel Hoffnung auf diesen Augenblick gesetzt, um dem günstigen Erfolg ohne ein Gefühl der Verzweiflung entsagen zu können. Sie hörte Thüren gehen, Tritte, Stimmen wurden ihr vernehmlich — ein Schauer der Erwartung überrieselte sie. Und immer wieder verhallte, was um sie her lebendig zu werden schien. Da erscholl munteres Gelächter aus dem Garten. Gerlinde erschrak, fuhr auf, sie mußte einige Schritte durch das Zimmer thun. Daß Andere fröhlich waren und lachten, klang so überraschend fremd in ihr Inneres hinein, daß sie durch den Gegensatz, in welchem sie selbst zu Aller Freude stand, verwirrt wurde. Sie fühlte sich wie abgelöst von Allem, was die Menschen treiben, sie hatte nichts, als den liebevollen Schmerz um die drei theuren Menschen, für die sie jetzt nur noch bitten, flehen, hoffen wollte! — Und obgleich Gerlinde wartete und wartete, schrak sie doch zusammen, wie vor etwas Unerwartetem, als sich endlich die Thür öffnete, und die Gräfin zurückkam, gefolgt von dem Staatskanzler.

Dieser that ein paar Schritte, und wandte sich dann zur Gräfin, indem er halblaut, aber hörbar genug sagte:

„Mais c'est une beaute!"

Gerlinde fühlte sich durch dieses Beiseitereden in französischer Sprache, welches sie vermuthlich nicht verstehen sollte, verletzt, nicht minder durch das frivole Lächeln des Weltmanns, und die bequeme Art, wie er sich niederließ, und durch eine Handbewegung sie aufforderte, das Gleiche zu thun.

„Ein merkwürdiger Fall, mein Fräulein!" begann er. „Die Frau Gräfin hat mich im Allgemeinen darüber unterrichtet. Was meinen Sie denn, daß ich dabei thun soll?"

„Dahin wirken, daß die Meinigen ihre Freiheit wieder erlangen, welche sie wider Recht und Gesetz eingebüßt haben," sagte Gerlinde, ihre Geisteskraft wiedergewinnend.

„Oh! Oh! Oh, mein schönes Kind!" rief der Staatskanzler zwischen Ernst und Lachen, „Sie leben in einem Staate, wo Recht und Gesetz nicht mißbraucht werden!"

„Wenn Sie mir gestatten wollen, Durchlaucht," begann Gerlinde von Neuem, „Ihnen zu erzählen, in welcher Weise mein armer Bruder — meine Mutter —"

„Keine Details — bitte, bitte, mein Fräulein!" unterbrach sie Fürst Metternich, „sie wären für mich von keinem Nutzen. Thatsache ist, daß aus einer Familie drei Personen als politisch verdächtig eingezogen sind — schlimm, recht schlimm für Sie, ich bekenne es! Aber die Gerichte werden es nicht ohne Grund gethan haben. Und wie stünde es mir zu, in den Rechtsgang einzugreifen? Sie verkennen meine Stellung zu der Sache. Ich beklage das um so lebhafter, als ich dem liebenswürdigen Eifer, mit dem Sie für die Ihrigen zu wirken suchen, alle Achtung zolle."

„Durchlaucht! Es ist bekannt," sagte Gerlinde, „daß ein Wort von Ihnen schon manche Kerkerhaft abgekürzt hat. Ich aber bitte nicht um einen Gnadenakt, sondern um Hülfe gegen Unrecht und Gewalt! Meine Mutter ist das Opfer einer niedrigen Intrigue geworden, ohne irgend etwas verbrochen zu haben, und sie muß befreit werden, wenn es noch Recht auf Erden giebt! Ihr Einfluß, Durchlaucht, ist groß, brauchen Sie ihn, um dem Bösen entgegenzuwirken —"

„Mais quelle idee! La petite heroine, qui me defie!" rief der Staatskanzler verstimmt, zur Gräfin gewendet. „Demandons a Mr. de Martelli malgre elle! Il faut qu'il en soit instruit."

Gerlinde erhob sich stolz, und mit dem Muth der Verzweiflung sagte sie:

„Um diesen Preis, Durchlaucht, verzichte ich auf die Gewährung meiner Bitte!"

Der Fürst erhob sich ebenfalls und betrachtete sie mit Erstaunen. Die Gräfin winkte ihn bei Seite und sprach leise mit ihm, während Gerlinde sich nach der Thür bewegte.

„Mais c'est impossible!" hörte sie ihn sagen. „Aber ich will irgend etwas versuchen!"

Die Gräfin holte Gerlinden zurück.

„Mein Fräulein," begann der Fürst Metternich, „Sie haben für Ihre Familie irgend etwas thun wollen, ohne genügend unterrichtet oder erfahren zu sein, um die Zweckmäßigkeit Ihrer Schritte zu berechnen. Ich will zusehen, was sich etwa thun läßt. Uebrigens — allen Respekt vor Ihrem Charakter! Adieu, mein Fräulein!"

Er verneigte sich leicht, und verließ das Gemach. Die Gräfin nahm Gerlindens Hand.

„Für den Augenblick habe ich nichts Besseres erwartet," sagte sie. „Aber nur getrost, mein Kind," fügte sie in gütigem Tone hinzu. „Es wird doch wohl etwas zu Ihren Gunsten versucht werden. Ihre Lage geht mir sehr, sehr zu Herzen! Ich will mit dem Fürsten noch darüber sprechen."

Gerlinde empfahl sich — sie hatte kaum Worte, es zu thun. Die Gräfin hielt es nicht für angemessen, sie länger aufzuhalten, und verabschiedete sie mit dem Versprechen, morgen selbst nach der Stadt zu kommen. Auf ihren Wink hieß der Diener den Wagen vorfahren, in dessen Ecke versteckt Emma bereits wartete.

„Dein Aussehen, Gerlinde, verkündet nichts Gutes," begann diese in besorgtem Tone.

„Mißlungen!" entgegnete Gerlinde. „So gut wie mißlungen! Ausflüchte! Vertröstungen! Wir sollen erniedrigt sein und bleiben!"

Die trostlose Stimmung des jungen Mädchens theilte sich auch der Freundin mit, als sie, während der Wagen dahinfuhr, den Verlauf des Gespräches erfuhr. Gerlinde nahm in der That auch aus den letzten Vertröstungen der Gräfin wenig Hoffnung mit. Nach langem Harren hatte sie nur ein kurzes Gespräch erreicht, in welchem sie sich nicht besser als abgewiesen fühlte. Uebrigens hatte sie die selbstgefällige Ueberlegenheit des großen Weltmannes, sein frivoles Lächeln, der leichte Ton, in welchem er das Schicksal einer ganzen Familie behandelte, auf das Tiefste verletzt. Sie erwartete nichts mehr von einem solchen Manne, um so weniger, als sie vermuthete, daß er auf die Darstellung des Herrn von Martelli mehr Gewicht legen würde, als auf ihre Worte. —

Die Dämmerung war bereits gekommen. Zwei Reiter näherten sich dem Wagen.

„Emma! Wie ist es abgelaufen?" fragte Kurt.

„Schlecht," rief Emma aus dem Wagen hinaus. „Nichts erreicht!"

Die Reiter galloppirten voraus, um eher zu Hause zu sein als die Mädchen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Der Familienkreis im Umbach'schen Hause, Herr von Darheim mit einbegriffen, saß noch im Zwielicht beisammen, bei nur spärlichem Gespräch, denn unter dem Druck des erfolglosen Unternehmens wollte die Unterhaltung nichts Fremdes berühren. Herr Umbach ließ in schonender Weise verlauten, daß der Staatskanzler gar nicht in der Lage sei, im Augenblick etwas Durchgreifendes zu gewähren, selbst wenn er gewollt hätte, und der Major war stillschweigend seiner Ansicht. Die beiden Männer hatten dem Plane Gerlindens nicht entgegen sein wollen, und waren jetzt, nachdem er als mißlungen erschien, keineswegs enttäuscht. Von um so tieferem Unmuth erfüllt stand Kurt von Ettenburg am Fenster und blickte in die Dämmerung des Gartens. Eine Gestalt näherte sich vom Thorweg her dem Hause. Kurt beobachtete sie schärfer, stutzte — und plötzlich fuhr er mit solcher Hast aus dem Zimmer, daß er einen Stuhl umriß, der polternd hinter ihm her flog.

Der Major, befremdet durch dieses Betragen des Lieutenants, erhob sich und trat an das Fenster.

„Nun, da draußen giebt es ja eine stürmische Umarmung!" sagte er. „Sollte etwa gar —?"

Emma eilte herbei.

„Felix!" rief sie. „Es ist Felix!"

Gerlinde sprang auf, die Knie versagten ihr fast den Dienst, ein Freudenschrei erstickte in ihrer Brust vor der Angst einer neuen Täuschung. Aber Kurt riß die Thüre auf, führte Felix herein und rief:

„Da ist er! Felix!" Er lief davon um Licht zu besorgen.

„Mutter! Gerlinde! Wo seid Ihr Alle?" rief Felix in das Zwielicht des Zimmers hinein.

Gerlinde aber flog auf ihn zu, umschlang ihn mit beiden Armen, und jetzt, im Ansturm unerwarteter, schmerzlicher Freude, hatte sie Thränen, und ihre Worte erstarben in krampfhaftem Weinen.

Die Lampe wurde gebracht. Der Heimkehrende sah sich von Freunden mit herzlichem Willkommen begrüßt, aber er blickte suchend umher, denn die Gestalt fehlte im Kreise, der sein Herz das erste Willkommen rufen, von der er den ersten Gruß hatte empfangen wollen.

„Wo ist aber meine Mutter?" fragte er.

Die Schwester konnte nicht antworten, die Andern standen in peinlichem Schweigen. Herr Umbach mußte es unternehmen, ihm die kummervolle Lage in so milder Form als möglich mitzutheilen.

Felix erstarrte. Durch die Gefängnißluft geschwächt, durch die Reise auch wohl angegriffen, versagten ihm plötzlich die Kräfte. Er taumelte, stürzte, von Ohnmacht hingenommen, zu Boden, und nur des Lieutenants rasches Hinzuspringen schützte ihn vor einem schweren Fall. Die Männer trugen ihn auf das Sopha, die Hausfrau war schnell mit Belebungsmitteln bei der Hand, Gerlinde saß helfend, unter neuen Sorgen, an seiner Seite.

Felix von Waldern war, ohne daß man weiter um Geständnisse in ihn drang, aus seiner Haft entlassen und von dem Kommandanten mit guten Wünschen als freier Mann begrüßt worden. Dieser verargte ihm nicht, daß er nicht eine Stunde länger als möglich in der Festung bleiben wollte, und verhalf ihm sogar zu Reisegeld für die Heimfahrt. Seine Rückkehr brieflich zu melden, unterließ Felix, da die Post ihn selbst eben so schnell als einen Brief zu den Seinigen bringen konnte. So kam er an, unerwartet, erschöpft von der Reise, übermäßig angespannt durch die Aufregung der Freude; er fand die Wohnung seiner Mutter verschlossen; er suchte die Seinigen bei den Freunden, er hörte was ihm undenkbar erschien — seine Nerven waren einige Augenblicke nicht im Stande, diesem Angriff Widerstand zu leisten.

Aber er erholte sich bald, erhob sich, war mit sich selbst unzufrieden über seine Niederlage, und bat die Freunde um Entschuldigung. Er wollte jetzt genau und ohne Schonung Allem unterrichtet sein, sein Scherz hatte nichts Hinfälliges mehr, aus seinem jetzt blassen Antlitz, seinen durchdringenden Augen sprach bereits etwas von Plänen und Entschlüssen. Die Freunde fanden ihn in dem Jahre seiner Haft sehr gewachsen, und beobachteten die große Aehnlichkeit seiner Züge mit denen der Schwester.

Die Hausfrau nahm ihren Pflegesohn bei Seite:

„Lieber Kurt," sagte sie leise, „mir ist, als sollte heute noch eine Erlösung auf die andere folgen! Eben hörte ich einen Wagen vorfahren — bitte!"

Der Lieutenant war draußen, ehe sie ganz zu Ende gesprochen, diesmal weniger polternd in seiner Eile. Wenige Augenblicke darauf erschollen Rufe der Freude, des Entzückens — denn Frau von Waldern trat ein, gefolgt von dem Präsidenten, Herr von Kroneck. Er hatte sie selbst in seinem Wagen abgeholt und hergeführt. Auf ihren dringenden Wunsch trat er mit ein in den Familienkreis.

Gerlinde schob jubelnd den Bruder voran, ehe sie selbst sich gestattete in die Arme der Mutter zu fliegen. Das hatte Frau von Waldern nicht vermuthet — sprachlos, nur unter Liebkosungen seinen Namen stammelnd, hielt sie den Sohn umschlungen. Die Uebrigen verließen das Zimmer, die Hausfrau mit feuchten Augen auf das Glück der drei endlich wieder Vereinten wieder zurückblickend. Sie saßen beisammen, fest umschlungen, die Mutter, beide Arme um ihre Kinder breitend, sie an sich pressend; die Kinder im glückseligen Gefühl, die geliebte Mutter wieder zu haben. Was sie sprachen, einander sagten, Eines aus dem Gesicht des Andern las und verstand, das ist nicht aufzuzeichnen; bestand es doch kaum in Worten und Wendungen, wie die Menschen sie brauchen, um nur den Zuhörer zu befriedigen!

Während nun die Hausfrau für ihren Lieutenant allerlei kleine Geschäfte hatte, die er zu thun liebte, saßen Emma und der Major im Nebenzimmer an einem Tische im Gespräch. Aber Emma war mit seinen Reden nicht zufrieden. Sie fühlte sich feierlich und hoch gestimmt, und wollte nicht lachen. Sie wurde ablehnend und begann zu schmollen, was den Major schrecklich zu beängstigen anfing.

Durch den Gartensaal aber schritten der Präsident und Herr Umbach im Gespräch.

„Die Entlassung der Frau von Waldern," begann der Direktor, „ist doch sicherlich ebenso wenig das Werk Metternich's, als die Entlassung ihres Sohnes?"

„Gewiß nicht!" entgegnete der Präsident. „Ich bin sehr zufrieden, daß beides mein Werk ist, da ich glücklicherweise die nothwendigen Handhaben dafür erlangt hatte. Die Verhaftung der Frau von Waldern war widerrechtlich, auf eine unbewiesene Anklage, die nicht statthaft, gleichwohl in unsern unerfreulichen Verhältnissen nicht ohne Umstände rückgängig zu machen. Freund Martelli hat dafür gesorgt. Durch die Aufklärung des Herrn von Darheim konnte jedoch die hinterlistige Intrigue sofort erwiesen werden. Aber ich bin erstaunt, wie dieser Metternich dazu kommt, sich in unsere Dinge einzumischen! Und wie haben Sie schon davon erfahren? Vor einer halben Stunde, als ich in den Wagen stieg, um Frau von Waldern abzuholen, kommt ein reitender Bote von dem Gute des Grafen Königsmark, und reicht mir ein Billet vom Staatskanzler in den Wagen. Er wünscht darin nähere Auskunft über die drei Untersuchungen, so wie über die Betheiligung des Regierungsraths von Martelli an denselben!"

Herr Umbach gab dem Präsidenten Auskunft über den Zusammenhang.

„Das nenne ich Charakter bei einem so jungen Mädchen!" sagte Herr von Kroneck. „Aber es ist mir lieb, daß das Unternehmen insofern ohne Erfolg zu nennen ist, als ich bereits, wenigstens die Befreiung der Frau von Waldern, durchgesetzt hatte. Die Einmischung Metternichs wäre mir nicht bequem gewesen. Und da auch der junge Waldern auf freien Füßen ist, werde ich dem Staatskanzler schreiben, daß die Sache überhaupt erledigt sei."

„Aber unser Freund Markwart?" wendete der Direktor ein.

„Auch in seiner Sache werden wir uns besser ohne den Staatskanzler behelfen," entgegnete der Präsident. Obgleich Markwarts Angelegenheit nicht ganz so gut steht, und der Anhalt für eine Anklage eher vorhanden ist. Man hat eine aufrührerische Flugschrift bei ihm gefunden — oder gestohlen! Gleichviel! So unbedeutend das scheinen mag, in unsern erbaulichen Verhältnissen kann Alles zur Schuld gemacht werden, wenn man Jemand schuldig haben will. So viel genügte zur Anklage. Freisprechen wird man Markwart jedenfalls. Wie lange freilich die Untersuchungshaft dauern kann — das steht dahin. Indessen soll nichts zur Abkürzung versäumt werden. Wenn er nur nicht auf dem unglücklichen Hambacher Feste gesehen worden wäre! An und für sich kann daraus kein Anklagepunkt gemacht werden, so lange ihm keine gravirende Betheiligung nachzuweisen ist, aber es verzögert die Untersuchung — denn Martelli hat ihn gesehen und denuncirt! O, dieses Hambacher Fest — es wird noch erschreckende Folgen haben, schlimmere als das Wartburgfest nach sich zog! Martelli hat einen haarsträubenden Bericht darüber aufgesetzt! Ich habe ihn nicht gelesen. Das Schriftstück ist auf denunciatorischem Wege nach Berlin gesendet worden. Von dort erhielt ich eine Privatnachricht darüber."

„Der Mann hat viel auf dem Gewissen!" sagte Herr Umbach. „Wenn es für seine Vergehen keine rechtliche Sühne giebt, so hat er wenigstens die öffentliche Meinung bereits gegen sich. Und sie spricht sich stark genug aus!"

„Nun, auch ich werde mich stark gegen ihn aussprechen!" entgegnete der Präsident. „Ein Gutes wird das Gespräch des Fräulein von Waldern mit dem Fürsten von Metternich doch im Gefolge haben, was wir nicht unterschätzen sollen. Er verlangt Auskunft über Martelli. Ich werde sie ihm geben, ohne Rückhalt geben. Wir müssen diesen Unruhestifter endlich los zu werden suchen. Uebrigens ist auch sonst Einiges zu diesem Zweck von mir bereit gelegt, so daß wir den langen Arm des Metternich'schen Einflusses weder zu wünschen noch zu fürchten haben."

Der Präsident wollte sich empfehlen. Frau von Waldern trat in diesem Augenblick zwischen ihren Kindern auf die Schwelle. Sie lächelten alle Drei beglückt, nur über Gerlindens Zügen lag doch noch ein Schatten, denn es waren nicht alle beisammen, die sie liebte. Die Mutter dankte Herrn von Kroneck für seine Bemühungen, dieser aber küßte ihr die Hand und sagte:

„Ich erfüllte nur die Pflicht, gut zu machen, was Andere versehen hatten, und muß immer noch beklagen, daß es nicht früher in meiner Macht stand, das Rechte zu thun!"

Er ging, und auch der Major verabschiedete sich, denn er empfand, obwohl mit stiller Wehmuth, daß er noch nicht das Recht erlangt hatte, dem jetzt enger sich schließenden Kreise anzugehören.

(Fortsetzung folgt.)

Der Brand von Orenburg.

Ueber den Brand von Orenburg schreibt man dem „Golos" unterm 29. April: Gestern Morgen gab es eine Stadt — heute existirt sie nicht mehr. Gestern gab es Einwohner darin, heute ist es nur ein Haufe von 10,000 Abgebrannten, die ihre Kinder auf den Armen herumschleppen; man hört nur Weinen und Stönen, überall wüthet die Hungersnoth! Orenburg ist niedergebrannt. Gestern Morgen um 10 Uhr 30 Min. Morgens fing eine winzige Hütte am Ufer des Ural Feuer. So klein, so nichtig war das Häuschen, daß es den vereinigten Kräften von vier Löschcommandos ein Leichtes scheinen sollte, den winzigen Bau in den Fluß zu werfen! Ja, es ginge wohl, aber es ging doch nicht! Man fing an zu löschen und zu spritzen und fünf Minuten später wurde in Folge eines heftigen Sturmes, der an diesem Morgen wüthete, das Feuer nach zwei Stadtvierteln hinübergeworfen und an drei vier verschiedenen Stellen zugleich fingen mehrere Häuser an zu brennen. Nun erscholl der Angstschrei „Feuer!" Alles stürzte auf die Straßen. Nach zwei Minuten wurden beide Stadtviertel zu einem Flammenmeer. Es bot sich ein schreckliches Bild dar; unter dem fürchterlichen Anprall des Orcans wurde das Feuer jeden Augenblick bald in eine, bald in zwei Straßen hinübergeworfen, so daß es auf 30 verschiedenen Stellen brannte, und das Flammenmehr wälzte sich hinter die Fliehenden drein. Die in den Höfen aufgestapelten Habseligkeiten standen in Flammen; es brannte allerhand Hausgeräth auf den Fuhren; es loderten die Wagenzüge auf, die sich längs der brennenden Straßen bewegten. Die Menschen erdrückten einander im Gedränge, indem sie vom Rauch fast erstickt wurden. Wo man auch hinfloh, lagen überall halbverbrannte Hühner, Katzen und Hunde im Wege. Ueberall Schreien, Heulen, Stöhnen, — überall ein Bild der Zerstörung! Schließlich drang das Feuer bis zum großen Platz und fiel wüthend über die zwei- und dreistöckigen Steingebäude her, von denen gegen Abend blos rauchende Ruinen übrig blieben. Die Flamme warf sich auf die steinernen Buden. Das Flammenmeer von den brennenden Gebäuden bedeckte eine Quadratwerst und nachdem es die Dreifaltigkeitskirche vernichtet hatte, näherte es sich dem Kaufhof. Zu gleicher Zeit fingen die Magazine in der Nicolaistraße Feuer, es brannten die Läden auf dem Bazar — dann brannte der Waarenmarkt nieder und nächst ihm fiel die Stadtbank den Flammen zum Opfer. Bald darauf griff das Feuer weiter um sich und entzündete sowohl den ganzen Bazarplatz als den Trödelmarkt. Es brannten sowohl die steinernen als die hölzernen Buden; Truhen, Tische, Waaren, die auf der Erde herumlagen — Alles stand in Flammen. Was aus den Buden herausgetragen wurde, brannte auf den Straßen; was auf die Fuhren kam, brannte auch dort. Ueberall flohen wie die Wahnsinnigen Menschen, mit gräßlichen Brandwunden am Körper, um das nackte Leben zu retten. Mütter, die ihre Kinder verloren hatten, liefen jammernd in der ganzen Stadt umher, nach ihrem Theuersten suchend. Nun war das Feuer bis zur Petri-Paul Kirche gedrungen: die riesige Glocke begann zu tönen und das ganze Gebäude stand in Flammen. Der älteste Priester, ein 85jähriger Greis, wurde aus der Kirche auf den Händen hinausgetragen — er war von dem Rauche beinahe erstickt worden. Plötzlich sprang das Feuer auf die andere Seite der Straße hinüber und setzte die Filiale der Staatsbank in Brand. Nachdem das Feuer das Gebäude der Staatsbank und eine riesige Werkstätte zur Bereitung von Semmeln und Wurst vernichtet hatte, warf es sich mit Wuth auf die abseits gelegenen Straßen, die unter dem Winde standen und näherte sich dem Pulvermagazin, wo gegen 700 Pfund Pulver aufbewahrt waren, deren Explosion den noch verschont gebliebenen Rest der Stadt in die Luft zu sprengen drohte. Durch die Anstrengungen der Soldaten aber, die hierin von den Officieren und der Polizei unterstützt wurden, wurde das Feuer von der Pulverniederlage abgehalten und in diesem Winkel der Stadt haben jetzt die meisten Abgebrannten ein Obdach gefunden. Am anderen Ende der Stadt aber griff das Feuer immer weiter um sich, bog dann abseits und packte den Heumarkt und den Theermarkt an. Hier fand es reiche Nahrung. Die Theerfässer loderten hell auf und das brennende Heu stob nach allen Seiten hin. Das Heu setzte die Häuser und Mühlen der Neustadt in Brand, warf sich dann mit einer heißen Gier auf die hölzernen Denkmäler des tatarischen Kirchhofes und wühlte schließlich in den Düngerhausen umher, mit denen die ganze Neustadt umrahmt ist. Dies gab für das Schicksal der Neustadt den Ausschlag. Auf allen Straßen erschienen hell leuchtende Häuschen und Alles brannte mit einem Schlage. Die Feuerwehr sprang auf ihre Pferde und sprengte spornstreichs davon, um dem Tode zu entgehen; die Löschapparate wurden eine Beute der Flammen. Es wurde nach Ssamara telegraphirt, um neue Löschapparate und Wasserfässer von dort zu verlangen; die Antwort lautete, daß es grade in diesem Augenblick auch dort brenne und daß man, sobald der Brand gelöscht sein würde, Hülfe senden wolle. Gegen 9 Uhr Abends hatte die Brandstätte eine Quadratfläche von 2 Werst im Umfang erreicht und die Brandlinie erstreckte sich bald auf 5 Werst. Sämmtliche Bäckerläden, sämmtliche Fleischwaarenhandlungen, der ganze Bazar mit den Brotbuden, der ganze Fleischmarkt mit all' seinen Victualien ist niedergebrannt. Der Brotmangel ist fürchterlich — eine Unzahl Menschen ist ohne Brot, weil es nirgends zu haben ist. Die größere Mehrzahl der Einwohner lebt auf offenem Felde, in Zelten und Kibitken (Kalmückenzelt.)

Wholesale **Hüte** Kappen & Strohwaaren.

W. H. Fitch & Co., 176 Madisonstraße, Chicago. Frühjahrs-Moden in reichster Auswahl. Bestellungen vom Lande wird besondere Sorgfalt gewidmet.

J. P. Hand, Deutscher Verkäufer

Kentucky Whiskies. (21feb3Mo.wö,pl)

E. Ammon & Co., Engros-Händler in Kentucky Whiskies, Weinen und Liqueuren. No 139 Michigan Ave. Chicago, Jll.

Die Zeit prüft Alles!

1840. | 39 Jahre | 1879.

Seit der Einführung von

Perry Davis' Pain Killer!

hat dasselbe fast jedes Klima bestanden, und ist von allen bekannten Nationen gebraucht worden.

Als ein äußerliches und innerliches Mittel hat es entschieden den Vorrang!

—Für— Brandwunden, Brühwunden und Rheumatismus. kurirt **Cholera!** Cholera Morbus und alle Magen-Beschwerden. In Gegenden, wo Fieber und Ague herrschen, giebt es kein bessere Arznei.

PAIN-KILLER ist ein rein vegetabilisches Präparat, ungefährlich zu gebrauchen in jeder Familie. Die einfache Gebrauchsweise allein macht es beinahe jeder Person zur Pflicht, sich dasselbe anzuschaffen.

Gebrauchs-Anweisungen sind jeder Flasche beigegeben.

Preis 25c, 50c und $1 per Flasche.

☞ Bei allen Medizin-Händlern zu haben.

Marder, Luse & Co. 139 u. 141 Monroe Str., Chicago, Illinois haben die größte und vollständigste Schriftgießerei im Westen. Alle Schriften werden aus dem besten Material gegossen. Kostenanschläge umsonst. Vollständige Zeitungseinrichtungen werden schnell hergestellt und pünktlich versendet. Die Schriften auf ... Seiten ...

FRANZ FALK Bavaria-Brauerei. MILWAUKEE, WIS. Niederlage in Chicago: 15 W. Ohio St. A. Guenther & Co., Alleiniger Bottler von Franz Falks Bier

A. B. Fiedler, 48 O. Madison Str., Chicago, Jll. (früher 56 State Straße,) Fabrikant von Kleider- und Mantelbesatz, Fransen, Schnüren, Quasten, Knöpfen, Chenillen und alle Arten Posamentir-Artikel. — Stets die neuesten deutschen und französischen Muster auf Lager. Bestellungen für alle in dieses Fach einschlagende Artikel werden auf das sorgfältigste ausgeführt. Muster werden auf Wunsch bereitwilligst gesandt. wö,pl3

Ein kräftiges Alter oder ein frühzeitiger Tod

Soeben ist erschienen die vierzehnte, stark vermehrte und mit 21 anatomischen Abbildungen versehene Schrift betitelt:

Der Jugendspiegel, oder: Die Geheimnisse des Geschlechts-Umgangs. Von Dr. J. Lubarsch, prakt. Arzt, Chicago.

Die bösen Folgen der Selbstbefleckung, sowie die ... darin, selbst für den Laien deutlich genug anschaulich und durch 21 anatomische Abbildungen veranschaulicht: — der Heilungsplan, der auf der Anwendung der Electricität beruhend, ist darin ausführlich besprochen, und nachgewiesen, daß diejenigen Patienten, die ihr Geld für angepriesene Medizin verschwendet haben, ohne geheilt zu sein, sich nicht in die rechte Schmiede gewendet haben, da derartige Leiden ohne elektrische Mittel nicht geheilt werden können.

Gegen Einsendung von 30 Cents wird es Jedem zugeschickt, wenn man addressirt: Dr. J. Lubarsch, 111 W. Randolph St., Chicago, Ill.

Bei demselben Verfasser ist zu demselben Preise zu haben: „Geheime Winke für Mädchen und Frauen," oder: „Die krankhaften Störungen der Geschlechts...

CHICAGO. 62 Lake Str. | **MICHIGAN STOVE CO.** | BUFFALO 93 Seneca Str

Unser Motto! Die besten und zuverlässigsten **Oefen** und **Ranges** im Markt. Hinlänglich geprüft und Feuer bestanden.

Anerkannte Günstlinge! Jeder Ofen zuverlässig und ein sicherer Erfolg. Garantie für jeden Ofen!

in folgenden Punkten. } Sparsam in Feuerung, Dauerhaftigkeit und Bequemlichkeit. Vollkommenheit des Designs und Vollkommenheit der Construction. Einfachheit des Behandelns und allgemeine Gebrauchs-Eigenschaften.

Allenthalben zu verkaufen, bei den besten Händlern.